Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

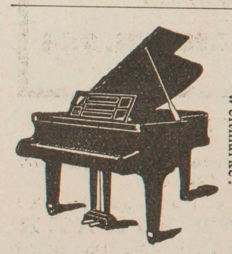
Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdischen Echos", München, Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 Postscheck-Konto: München 3987.

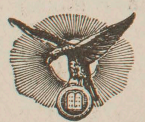
Nr. 39 | **München, 30. September 1927** | **14. Jahrgang**

Das „Jüd. Echo" ist auch zu beziehen durch die Bchhdlg. Niederhuber Zentral-Zeitungsvertr., München, Maximilian-Wurzerstr. 5, Tel. 23363

1927 Wochenkalender 5687

	Oktober	Tischri	Bemerkungen
Sonntag	2	6	
Montag	3	7	
Dienstag	4	8	
Mittwoch	5	9	
Donnerstag	6	10	יום כפור
Freitag	7	11	
Samstag	8	12	האזינו תקופה





Das Jüdische Echo

Nummer 39 **30. September** **14. Jahrgang**

Die verhinderte Predigt

Gewiß — es ist eine unerhörte Tatsache, daß die Leitung der Einweihungsfeier des Tannenberg-Denkmals, die versprochen hatte, diese Einweihung völlig unparteiisch und überkonfessionell durchzuführen, nicht imstande war, ihr Versprechen einzulösen, daß sie dem Rabbiner, der als Festredner neben einem katholischen und protestantischen Geistlichen vorgesehen war, sowie dem Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten auf die unhöflichste und unverschämteste Weise, noch dazu mit einer durch nichts gerechtfertigten Berufung auf den ehrwürdigen Reichspräsidenten, den Stuhl vor die Türe setzte. Gewiß, darüber, daß dies eine freche Beleidigung auch des ganzen Judentums war, ist ebenfalls nur eine Meinung möglich. Dieser Vorgang zeigt aufs neue — übrigens nicht er allein, sondern auch alle Intermezzi, die sich an den Namen Ludendorff knüpfen und die ja auch in der Tagespresse in aller Ausführlichkeit erörtert wurden — die Zerrissenheit des deutschen Volkes, die Stärke und Unverschämtheit der Reaktion und er beweist, daß der Kampf um den neuen Staat noch längst nicht zu Ende ist.

Für die Juden aber zeigt er noch mehr — er demonstriert ihnen nämlich, was sie zu erwarten hätten, wenn bei den Wahlen im nächsten Jahr die Rechte einen Sieg erringen würde und etwa auch in Preußen ans Ruder käme.

Gerade darum aber scheint es interessant und wichtig, einmal die Vorgänge zu untersuchen, die zu der besonders krassen Abwimmelung der Juden in Tannenberg geführt haben.

Schon die Grundsteinlegung des Denkmals, bei der nicht nur eine Anzahl für jüdische Frontkämpfer verletzende Reden gehalten worden, sondern auch eine ganze Reihe von Organisationen mit Hakenkreuzfahnen erschienen war, hatte gezeigt, daß dieses Denkmal im wesentlichen eine Sache der Reaktion und der Judenhetzer werden würde. „Nationale Elemente" drängten sich hier, wie auch sonst bei solchen Angelegenheiten, ganz ungebührlich vor und bemächtigten sich ihrer so weit, daß, wie das „Berliner Tageblatt" schrieb, große republikanische Parteien, deren Anhänger vielleicht in stärkerer Zahl als andere bei Tannenberg gekämpft und geblutet haben, sich aus der festlichen Arena hinausgedrängt fühlten. Der Bund Jüdischer Frontsoldaten aber wollte bleiben: „Von jüdischer Seite wollte man eben zeigen, daß man bereit war, alle vorangegangenen Kränkungen zu vergessen und vereint in dem Gedanken an die Befreiung deutschen Bodens mit den übrigen Schichten der Bevölkerung ein vaterländisches Bekenntnis abzulegen." (Wir zitieren aus einem „Unser Kampf um Tannenberg" überschriebenen Artikel von Kurt Sabatzky im „Hamburger Israelischen Familienblatt", zu dem die Redaktion bemerkt, daß er von einem „in die Zusammenhänge besonders eingeweihten Mitarbeiter" herrührt.)

Verstehen wir recht? Republikanische Parteien zogen ab, weil sie sich nicht zu einer parteipolitischen Demonstration hergeben wollten: Der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten aber war bereit, „alle vorangegangenen Kränkungen zu vergessen". Die republikanischen Parteien nahmen nicht an der Feier teil, aber der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten wollte „vereint mit den übrigen Schichten der Bevölkerung ein vaterländisches Bekenntnis ablegen!" Die republikanischen Schichten scheinen dem Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten wohl nicht zur Bevölkerung zu gehören, da er über die Tatsache ihres Fehlens so einfach hinwegsehen konnte, und mit dem Teil, der blieb, dem reaktionären Teil, wollte er ein vaterländisches Bekenntnis ablegen! Man weiß zur Genüge, wie solche „vaterländischen Bekenntnisse" auszusehen pflegen.

Aber halt! Das vaterländische Bekenntnis, das der Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten durch den Mund des Herrn Rabbiners Dr. Lewin aus Königsberg, eines früheren Feldrabbiners, ablegen wollte, ist uns bekannt. Herr Dr. Lewin hat den Text seiner nichtgehaltenen Predigt veröffentlicht. Er lautet:

„Einem Denkmal die Weihe des Glaubens geben — was will das bedeuten? Nichts anderes heißt das, als die irdische Leistung, die da verherrlicht wird, aus ihrer Einmaligkeit und Vergänglichkeit herauszuheben. Die Ewigkeitswerte sollen zu Bewußtsein gelangen, die zu jener befähigten, in ihr sich verkörperten und offenbarten. Aus den Menschen, die man beklagt und rühmt, muß der Gottesgeist emporschlagen, der sie durchwehte, der nunmehr eingehen will in uns, in unser heutiges Empfinden, wie in unser künftiges Tun. Was war es, das die Kämpfer von Tannenberg, das Deutschlands Gefallene im Weltkrieg überhaupt stärker machte als ihr Einzelschicksal? Über den Tod, dem sie selbst zum Opfer fielen, über das widrige Geschick, in das ein unseliger Kriegsausgang ihr Volk und Land verstrickte, ragt das Gefühl schlechthiniger Verbundenheit hinaus, die über alle Schranken von Herkunft und Bildung, von Stand und Bekenntnis, weil ein Boden sie gebar, weil eine Heimat sie leiblich und geistig nährte, auf Gedeih und Verderb sie zusammenschloß. Wie die Feindeskugel keinen Unterschied kannte, so standen, so fielen sie einer für alle und alle für einen. Ihr blutbesiegelter Wille, von diesem Denkmal, dem jeder die Weihe seines Glaubens gibt, trutzig gehämmert in Stein und Erz, bleibe uns heilig. Friedensarbeit zu leisten, ihres Kriegswerkes würdig, unserem Vaterlande zu dienen Schulter an Schulter und Herz an Herz — dazu verhelfe uns der ewige Gott, der in diesen Toten lebendig war! Aus ihrem Kämpfen und Sterben lasse er uns erkennen, lasse er uns beherzigen, was unsere Pflicht bleibt, damit in der Gemeinsamkeit unseres Strebens sich der Geist der Kämpfer von Tannenberg dauerhaft und wirksam erweise für alle deutsche Zukunft!"

Diese Predigt war sicherlich all der Worte würdig, die in Tannenberg gesprochen wurden, und

darf sich ihnen ohne weiteres an die Seite stellen; sie erhebt und begründet in feierlichem Ton den Anspruch der Juden auf Gleichberechtigung und stellt die innige Verbundenheit fest, die Juden und Deutsche umschließt, ist es aber eine jüdische Predigt? Nein! Man sieht den guten Willen, man vernimmt sogar einmal das Wort „Friedensarbeit", ohne doch genau zu wissen, was unter dieser Friedensarbeit — vor einem Auditorium von Wehrverbänden und Generalen — gemeint sei. Und so bleibt der vorherrschende Eindruck: das sind nicht jüdische Gedanken, die den Geist der „Kämpfer von Tannenberg" für alle Zukunft wirksam haben wollen, der Kämpfer von Tannenberg, die zweifellos alle in gutem Glauben, beseelt von größter Vaterlandsliebe — aber doch im Kriegsgeist hinaus ins Feld gezogen sind. Man muß sich nicht auch noch drängen, mit den Völkern zu heulen; schlimm genug, wenn man dazu gezwungen wird. Diese Predigt läßt nichts spüren von dem Geist des Friedens, den die jüdische Religion pflegen will und wenn es, da sie nur 4 Minuten hätte dauern dürfen, 9 Jahre nach dem Kriege gar nicht möglich war, jüdische Friedensgedanken zu vertreten — besser dann keine jüdische Predigt.

Es ist nicht die Absicht dieser Ausführungen, für irgendeine bestimmte Partei Stimmung zu machen, aber es muß klar und deutlich gesagt werden: Die Juden haben den Sieg der Reaktion in jedem Falle zu fürchten. Sollte sie ans Ruder kommen, dann werden ihnen ihre besten Absichten und ihre ehrlichsten Beteuerungen nichts nützen: Aus deutschen und jüdischen Gründen sollte keine jüdische Organisation auch nur den Eindruck erwecken, als bemühe sie sich, der Reaktion ihre Reverenz zu erweisen, ihr nachzulaufen. Das Verhalten des Reichsbunds Jüdischer Frontsoldaten zeigt diese Neigung sogar in bedenklichem Maße, und vor solchen Neigungen möchten wir in aller Öffentlichkeit warnen: Wer sich an russigen Kesseln reibt, wird schwarz. I. E.

Ein ernstes Wort an die jüdische Gemeinschaft, Männer und Frauen!

Der Wohlfahrtsausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden

wandte sich mit einem beherzigenswerten Aufruf an seine Mitglieder, den wir auch unseren Lesern zur Kenntnis bringen möchten, da die von ihm gekennzeichneten Verhältnisse voll und ganz auch für die bayerischen Juden zutreffen.

Seid ihr euch bewußt, daß die Juden in Deutschland in ernster Gefahr stehen, an Zahl abzunehmen und an Kraft und Gesundheit zu verkümmern? Nein? Nun, dann werft einen Blick auf die einstmals blühenden jüdischen Gemeinden der Kleinstädte und seht, wie sie, selbst da, wo eine nennenswerte Abwanderung nicht stattgefunden hat, von Jahr zu Jahr mehr zusammenschrumpfen, so daß viele von ihnen Rabbiner oder Lehrer nicht mehr besolden können und ihre Gotteshäuser selbst an hohen Feiertagen geschlossen bleiben müssen! Blickt auf die Veröffentlichungen der großstädtischen jüdischen Gemeinden und ihr werdet erkennen, wie zahlreich die jährlichen Absplitterungen durch Austritt und Taufe sind! Unterrichtet euch darüber, daß eine blühende und große Kinderzahl, einstmals Stolz und Stütze der jüdischen Familie, nur noch selten anzutreffen, daß die Geburtenzahl in langsamem und stetigem Abnehmen begriffen ist! Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Preußen zeigt nach Angabe des Preußischen Statistischen Amtes folgende Aufstellung:

	eheliche Geburten	in Proz.	Sterblichkeit
1875—1880 im Durchschnitt	11 151	31	ca. 6000
1924	5 381	12.8	5685
1925	4 792	11.8	5554

Bevölkerungsbilanz für Berlin für das Jahr 1926 (Nach Angabe des Statistischen Amts der Stadt Berlin)

Geburten in jüdischen Ehen	1581
Jüdische Kinder aus Mischehen	298
	1879
Jüdische Sterbefälle	2389
Austritte aus dem Judentum etwa	300
	2689

Der Bevölkerungsverlust der Berliner Juden betrug für 1926 also etwa 800!

Die Berliner jüdische Gemeinde, die 1914 zum Beginn des Krieges etwa 155 000 Juden zählte, hatte 1925 trotz starken Zustromes aus den besetzten Gebieten, dem Reich und dem Osten 172 000 Juden, was nur aus den starken inneren Verlusten zu erklären ist. Auf 1000 Berliner Juden kommen neuerdings nur noch etwa 10 Geburten jährlich gegenüber 17 bis 18 bei den Franzosen.

Ein Teil des Nachwuchses geht durch die Mischehen verloren, die an sich gering an Kinderzahl sind. Die Ehelosigkeit hindert zahlreiche jüdische Mädchen, zur Mutterschaft zu gelangen. Eine der Ursachen des Geburtenrückganges ist ferner die Spätehe; sie trägt erfahrungsgemäß auch einen großen Teil der Schuld an der traurigen Tatsache, daß Nervosität unter den deutschen Juden stärker verbreitet ist als unter anderen Bevölkerungsschichten, daß die Zahl der Selbstmorde erschreckend zugenommen hat und Mißstände auf geschlechtlichem Gebiete mit ihren schweren gesundheitlichen Folgen sich ausbreiten. Die Selbstmorde betrugen in Preußen auf 100 000 Lebende der Bevölkerung im Jare 1925 bei der evangelischen Bevölkerung 27,9, der katholischen 13,5, der jüdischen 53,2!

Wollt ihr solchem Niedergang mit verschränkten Armen zuschauen? Nein und abermals nein! Der Bestand des Judentums muß gesichert werden, und er kann gesichert werden, wenn man die drohenden Gefahren erkennt und ihnen zu begegnen sucht.

Was aber kann geschehen? Wirksame Maßnahmen müssen einsetzen. Von diesen sind zunächst ins Auge zu fassen: die Ermöglichung der Frühehe durch Ausgestaltung der Ehekassen von seiten der jüdischen Gemeinden, die Einrichtung von Eheberatungsstellen, Wochenhilfe, Förderung der Stillpropaganda durch Wort und Tat, die Unterstützung aller Bewegungen, die auf körperliche Ertüchtigung unserer Jugend abzielen. Daneben muß an einer Berufsumleitung gearbeitet werden, die allen äußeren Schwierigkeiten zum Trotz berufstätige Juden da einreiht, wohin sie nach Anlagen und Neigungen gehören, und sie nicht sinnlos in wenigen Berufen anhäuft, weil man sie bisher nur in diesen dulden wollte. Ebenso müssen die Siedlungsbestrebungen mit allen Kräften gefördert werden. So muß endlich eine vernünftige Verteilung von Juden auf Stadt und Land zustande kommen und nicht allmählich die licht- und luftlose Großstadt zum einzigen Asyl eines verkümmerten Geschlechts werden. Und vor

allem: Mütter! An euch ist es, in euren Kindern das Verantwortungsgefühl für das eigene Geschlecht und für die künftigen jüdischen Generationen zu erwecken und zu stärken.

Der Wohlfahrts-Ausschuß des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden geht in Gemeinschaft mit gleichstrebenden großen Organisationen voll Ernst an die Bearbeitung dieser Aufgaben. Er ist sich bewußt, daß ihre Lösung noch viel Zeit und Arbeit erfordern wird. Unlösbar aber müssen sie bleiben, wenn die Juden Deutschlands ihnen nicht das nötige Verständnis entgegenbringen. Darum, Glaubensgenossen, achtet von nun an mit erhöhter Aufmerksamkeit auf alle Fragen der jüdischen Bevölkerungspolitik, arbeitet in euren Gemeinden an ihnen mit und benutzt im Kreise eurer Familien und eurer Bekanntschaft jede Gelegenheit, um Gleichgültige und Ununterrichtete mit Hilfe des von uns zur Verfügung gestellten Materials darüber aufzuklären, daß es augenblicklich keine wichtigere Frage für uns geben kann, als einen ausreichenden Nachwuchs in körperlicher und geistiger Frische heranzuziehen!

An die Rabbiner und Lehrer ergeht der Ruf, in gottesdienstlichen Veranstaltungen und öffentlichen Versammlungen im Sinne unseres Aufrufes zu wirken, den Gemeindevorständen erwächst die Pflicht, ihre Kraft einzusetzen für die Erneuerung eines gesunden Familienlebens.

Ein Schofarruf!

Am Versöhnungstage lasset Schofartöne in eurem ganzen Lande ergehen. Heiligt das fünfzigste Jahr, rufet im Lande Freiheit allen seinen Bewohnern aus. Ein Jobeljahr ein Jahr des Heimbringens ist es: ein solches Jahr sei es auch! Kehret ein jeder zu seinem Grundbesitz und ein jeder zu seiner Familie zurück. (Wajikroh 25, 9 und 10.)

Der heiligste Tag im religiösen ist auch der heiligste Tag im nationalen Begreifen des Judentums. Der Sabbat der Sabbate in den Tagen des einzelnen jüdischen Menschen bedeutet auch den Sabbat von je sieben Jahreskreisen in den Jahren der jüdischen Gesamtheit auf dem Boden von Erez-Jisrael.

Individuelle Freiheit braucht soziale Freiheit! Soll der Tag der Versöhnung seine Fittiche über alle Seelen in Jisrael ausbreiten, dann muß vorher die Seele des Volkes Israel auf dem Boden des Landes Israel, von allen Schlacken befreit, ihrer Bestimmung treu geworden sein. Der Sabbat der Sabbate der Tage muß mit dem Sabbat der Sabbate der Jahre, das religiöse Einzelempfinden muß mit der Verwirklichung der sozialen Gerechtigkeit der jüdischen Allgemeinheit auf dem jüdischen Boden eins geworden sein — und der Traum der Besten von Geschlecht zu Geschlecht ist nicht mehr Traum.

Daß an jedem siebten Tage der Mensch sich von den Fesseln des Existenzkampfes freimache, ist heute endlich Gemeingut der Menschheit geworden, nachdem wir Juden zwei Jahrtausende zerstreut unter der Menschheit ihr den Sabbat vorgelebt haben. Wie aber der Existenzkampf selber der menschlichen Freiheit würdig sei, wie die Idee des Jobeljahres zum Siege komme, dies zu beweisen scheint heute der Sinn unserer Aufgabe als Beispielvolk unter den Völkern geworden zu sein.

Mit der ganzen Menschheit befindet sich auch das jüdische Volk in einer Übergangsperiode größter Änderungen. Seine völkerrechtliche Anerkennung als ein Volk und die völkerrechtliche Anerkennung seines Anspruches auf das Land, aus dem es vor zwei Jahrtausende in die Verbannung ziehen mußte, weil es der Idee des Jobeljahres nicht diente, diese beiden Postulate dienen als Wegweiser nach einer neuen Richtung, die die jüdische Geschichte nunmehr genommen hat.

Der Anfang ist gemacht. Nun gilt es der Konsequenzen aus diesem Anfang. Der Wille des jüdischen Volkes darf heute nur das eine Ziel kennen, Scholle auf Scholle in Erez-Jisrael zu erwerben, damit wieder auf dem Boden von Erez-Jisrael das Jobeljahr entstehe als Wahrzeichen, wie Gottes Volk die soziale Frage löst.

Der Anfang ist gemacht, doch der Weg zwischen Anfang und Ziel kann lang und kurz sein. Möge auf dem ganzen Erdenrund überall, wo Juden weilen, der Schofarruf laut gehört werden, in die Herzen dringen und sich zu Taten gestalten, damit der Tag, an dem zwischen Dan und Berseba zum Jobel ertönt, näher komme.

Wie stellt sich aber der einzelne in den Dienst der großen Sache? Was kann er, dessen Kräfte ganz andere Interesse in Banden halten, was kann er, der für die Gegenwart mit allen Fibern seines Ichs besorgt sein muß, für ein Werk tun, dessen Auswirkungen in der Zukunft liegen?

Was er tun kann? Das eine kann er jedenfalls tun: sich intensiv finanziell für die Organisation interessieren (wir meinen den Keren Kajemeth, den Jüd. Nationalfonds), die den Kauf von Boden in Erez-Jisrael als Besitz der jüdischen Gesamtkeit betreiben, dann hat er den Jobel-Schofarruf des Versöhnungstages verstanden.

Erhebet euch aus den Mühen um den Tag, erhebet diese Mühen, gebet eurem Leben einen Sinn und einen Wert, den nicht mit eurem Irdischen das Grab decken wird. Der einzelne stirbt, doch die Gesamtheit ist unsterblich. Sein Tun mit der Zukunft der Gesamtheit verbinden, heißt sich selber Ewigkeit auf Erden geben.

Saly Geis (Tel-Awiw).

Vor schwerwiegenden Entscheidungen in der Schächtfrage?

Die „Münchener Neuesten Nachrichten" vom 23. September meldeten:

„In den letzten Tagen fanden im Münchener Schlachthofe Versuche mit elektrischer Betäubung der Schlachttiere statt. Zur Anwendung gelangten zwei verschiedene Verfahren, eines von Ober-Ingenieur Weinberger (München), das andere von Dr. Salomon Lieben (Prag). Beide Verfahren haben bei der Betäubung von Großvieh gute Ergebnisse gezeitigt, das Liebensche Verfahren außerdem auch bei der Betäubung von Kälbern. Das Liebensche Verfahren zeichnet sich auch noch besonders dadurch aus, daß eine sehr niedrige Spannung verwendet wird, die für die bedienenden Menschen durchaus ungefährlich und überall leicht anwendbar ist. Eine besondere Bedeutung dürften die Versuche für die Betäubung der Schächttiere gewinnen."

Wie uns dazu von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, bestehen gewisse Aussichten, daß das Liebensche Verfahren, das freilich erst noch einer eingehenden diesbezüglichen Prüfung unterworfen werden muß, auch allen rituellen Anforderungen entspricht. Daß es in diesem Falle allgemeiner Zustimmung sicher wäre, braucht wohl nicht betont zu werden.

Das Schächtverbot im Thüringer Landtag abgelehnt

Berlin, 23. September. (JTA.) Am letzten Samstag kam im Thüringer Landtage die Schächtfrage zur Verhandlung. Der Berichterstatter des Ausschusses, V. Bassewitz, führte aus, daß in der Blutentziehung ohne vorherige Betäubung der Verein der Tier- und Menschenfreunde Jena eine Tierquälerei erblickt, die nach seiner Ansicht nicht weiter geduldet werden dürfe. Da nach Artikel 135 der Reichsverfassung ungestörte Religionsausübung gewährleistet sei und dem Vernehmen nach die Schächtfrage auch in den anderen deutschen Ländern erörtert werden würde, empfahl er, eine positive Stellung zu dieser Frage noch nicht einzunehmen, sondern das Gesuch des Tierschutzvereins der Regierung lediglich informatorisch weiterzugeben.

In der Aussprache meldete sich der einzige im Hause anwesende Nationalsozialist Marschler — Dinter befindet sich in Kissingen — und beantragte ohne jede Begründung, das Schächten zu verbieten. Dr. Kieß beantragte das Gesuch durch Übergang zur Tagesordnung zu erledigen. Dieser Antrag wurde mit den Stimmen der Rechten gegen SPD. und KPD. abgelehnt, Demokraten und Sparer enthielten sich der Stimme. Auch der Antrag Marschler wurde abgelehnt, und zwar mit den Stimmen der SPD., KPD., Demokraten und Sparer gegen Landbund, Deutschnationale und den einen Nationalszialisten bei Stimmenthaltung der Deutschen Volkspartei und der Wirtschaftspartei.

Angenommen wurde der Antrag des Ausschusses, das Gesuch der Regierung zur Kenntnisnahme weiterzugeben, so daß also in absehbarer Zeit kein Schächtverbot in Thüringen zu erwarten ist.

Das polnische Landwirtschaftsministerium für ein Schächtverbot

Warschau, 22. September. (JTA.) Der Verband der polnischen Schlächter hat dem Landwirtschaftsministerium die Forderung unterbreitet, die Schächtung nach jüdischem Ritus zu verbieten und begründete dies damit, daß die jüdischen Fleischhändler, die das Koscherfleisch zu höheren Preisen verkaufen, dadurch in die Lage versetzt werden, die für Koscherfleisch nicht verwendbaren Hinterteile der Schächttiere billiger abzugeben und so den polnischen Schlächtern eine unangenehme Konkurrenz zu machen. Das Landwirtschaftsministerium befürwortete gegenüber dem Ministerrat die Forderung nach einem Schächtverbot, allein das Innen- und das Kultusministerium sprachen sich gegen eine solche Maßnahme aus. Auch im Warschauer Magistrat, der vom Innenministerium über die Angelegenheit befragt wurde, fand eine rege Aussprache über das Für und Wider eines Schächtverbotes statt. Die Leitung des Warschauer Schlachthauses sprach sich dahin aus, daß ein Schächtverbot keineswegs den nichtjüdischen Fleischhändlern irgendwie nutzen würde. Die jüdischen Mandatare im Warschauer Stadtrat und in anderen Körperschaften sind entschlossen, der Propaganda für ein Schächtverbot mit allen Kräften entgegenzuwirken, da ein solches Verbot von katastrophaler Wirkung auf die polnische Judenheit wäre.

Das Urteil im Konstantinopeler Judenprozeß

Acht jüdische Bürger freigesprochen, ein jüdischer Soldat zu 35 Tagen Gefängnis verurteilt

Konstantinopel, 24. September. (JTA.) In dem vor mehreren Tagen begonnenen Prozeß gegen acht Konstantinopeler jüdische Bürger und einen jüdischen Soldaten der türkischen Armee, die beschuldigt waren, sich an antitürkischen Demonstrationen beteiligt zu haben, ist heute das Urteil gesprochen. Die acht jüdischen Bürger wurden freigesprochen, der jüdische Soldat wurde zu 35 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Vorgeschichte ist folgende: Am 17. August d. J. hat der 47jährige verheiratete Türke Osman Bey, ein gewesener hoher Marineoffizier, das bildhübsche vaterlose junge Mädchen Elsa Niego, das er seit Wochen vergebens mit Liebesanträgen verfolgt hatte, auf der Straße in Konstantinopel erschossen. Diese Tatsache brachte die Judenschaft Konstantinopel in große Erregung, die sich noch steigerte, als die Untersuchung gegen den Mörder nur sehr schleppend geführt und als von seiner Familie versucht wurde, ihn für geisteskrank zu erklären, damit er straffrei ausgehe. An dem Leichenbegängnis der unglücklichen Elsa nahm fast die gesamte jüdische Gemeinde Konstantinopels teil; aus der Mitte der Leidtragenden wurden Rufe gegen den Mörder und nach Gerechtigkeit ausgestoßen. Es kam auch zu einem kleinen Zusammenstoß mit der Polizei, der ohne besondere Folgen verlief. Die türkische Presse aber behandelte den Fall mit einer unerhörten Leidenschaftlichkeit und erhob gegen die Juden die Beschuldigung, sie hätten gegen den türkischen Staat demonstriert. Im Zusammenhang damit wurden Legenden verbreitet, daß die Juden Konstantinopels die Ententetruppen bei ihrer sei-

nerzeitigen Landung warm begrüßt hatten, daß überhaupt die Judenheit der Türkei das Vaterland nicht liebe und die Bevölkerung ausbeute.

Die Judenhetze wurde in Konstantinopel, Adrianopel, Smyrna und Angora hemmungslos geführt und hatte traurige Folgen. In Konstantinopel, Smyrna und in anderen Städten nahm die Bevölkerung eine feindselige Haltung gegen die Juden ein; es kam zu Überfällen auf jüdische Läden und Klubs, auch eine antitürkische Boykottbewegung machte sich geltend. Von Regierungsseite wurden gesetzliche Maßnahmen gegen die Juden ergriffen; u. a. wurde den Juden die Freizügigkeit in Anatolien genommen, was schwerwiegende Folgen für den Handel hatte. Acht jüdische Bürger Konstantinopels wurden unter der Beschuldigung, sich an den Kundgebungen bei dem Leichenbegängnis der Niego führend beteiligt zu haben, verhaftet und nach mehrwöchiger Haft auf die Anklagebank gebracht. Trotzdem die Untersuchung seitens der Behörden mit großer Gehässigkeit geführt wurde, konnte nichts Belastendes gegen die Angeklagten, wie überhaupt gegen die Konstantinopeler Juden, erbracht werden. Auch eine in den Büros der Orientloge Bnei Brith veranstaltete Haussuchung verlief resultatlos.

Man hofft, daß das freisprechende Urteil gegen die acht Bürger unbeschadet des ungerechten Urteils gegen den Soldaten dazu beitragen wird, die Leidenschaften zu beschwichtigen und ein besseres Verhältnis zwischen der jüdischen und der türkischen Gesellschaft anzubahnen.

Aus der jüdischen Welt

Die Berliner Repräsentantenversammlung — Präsidiumswahl

Berlin, 26. September. (JTA.) Die Repräsentantenversammlung der Berliner jüdischen Gemeinde trat gestern zu ihrer konstituierenden Versammlung zusammen. Den Vorsitz führte der Alterspräsident, Herr Emil Pincus. Herr Moritz A. Loeb gab die Erklärung ab, daß die Gruppen der Jüdischen Volkspartei, der Konservativen und der Religiösen Mittelpartei im Wahlkampf mit einem Programm, das eine Reihe von gemeinsamen Punkten enthielt, eine gegen die liberale Richtung gerichtete Front vertreten hätten und daß deshalb der Spitze der Repräsentantenversammlung ein Charakter gegeben werden müsse, der das Ergebnis der Wahl auch äußerlich versinnbildlicht. Er schlage deshalb als Vorsitzenden Herrn Geheimrat Dr. Julius Stern vor, dessen Persönlichkeit auch den Liberalen aus vieljähriger Zusammenarbeit vertraut ist. Herr Prof. Türk erklärte darauf namens der Liberalen Partei, daß diese eine solche „Blockbildung" vom demokratischen Standpunkt nicht anerkennen könne und daß die Liberale Fraktion als die stärkste im Hause auf den Vorsitz Anspruch erhebe. Sollte diesem Anspruch nicht stattgegeben werden, so werde sich die Liberale Fraktion an dem Präsidium und dem Büro überhaupt nicht beteiligen. Bei der Abstimmung ergab sich, daß 11 Stimmen für Geheimrat Dr. Julius Stern (Religiöse Mittelpartei), 10 Stimmen für den liberalen Kandidaten, den bisherigen Vorsitzenden, Rechtsanwalt Heinrich Stern, abgegeben wurden. Geheimrat Stern war damit zum Vorsitzenden der Repräsentantenversammlung gewählt.

Zum ersten stellvertretenden Vorsitzenden wurde gewählt Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee (Jüdische Volkspartei), zum zweiten stellvertretenden Vorsitzenden Herr Moritz A. Loeb (konservativ), Schriftführer wurde Herr Landgerichtsrat Rau, zu seiner Vertreterin wurde gewählt Frau Lina Wagner-Tauber. Die Liberale Fraktion beteiligte sich an den Abstimmungen nicht.

Herr Dr. Klee übernahm den Vorsitz, dankte für die auf ihn entfallene Wahl und sagte, wenn er auch nur von einer Seite des Hauses gewählt worden sei und die andere sich aus politischen Gründen sich der Abstimmung enthielt, so werde er gewiß, wie es alle von ihm erwarten, nach jeder Seite hin Objektivität üben. Er bedauere, daß nicht Herr Heinrich Stern das Amt des ersten stellvertretenden Vorsitzenden angenommen hat. Es wurde ein Dringlichkeitsantrag angenommen, sofort ein Terrain zur Errichtung einer neuen Altersversorgungsanstalt zu kaufen und eine Kommission zur Vorbereitung der Ältestenwahl eingesetzt.

Darauf gedachte R.-A. Dr. Klee noch des bevorstehenden Neujahrsfestes und schloß die Sitzung.

Der 80. Geburtstag des Reichspräsidenten und die Berliner jüdische Gemeinde

Berlin, 26. September. (JTA.) Aus Anlaß des am 2. Oktober stattfindenden 80. Geburtstages des Reichspräsidenten v. Hindenburg werden die Gemeinderabbiner am Samstag, dem 1. Oktober, in der Lithurgie des Geburtstages des Reichsoberhauptes gedenken.

Zur Aufwertung der bei der Gemeinde bestehenden Stiftungen und Fonds für die Kriegsbeschädigten und Kriegshinterbliebenen sollen 50 000 RM. als Hindenburgfonds bereitgestellt werden.

Die Rathenau-Feier am 29. September

Berlin, 25. September. (JTA.) Am 29. September wird, wie schon mitgeteilt, zu Walther Rathenaus 60. Geburtstage im Plenarsaal des Reichswirtschaftsrates eine Feier der Walther-Rathenau-Stiftung stattfinden. Nach der Eröffnung durch den Vorstand der Stiftung wird Reichskanzler Marx eine Ansprache halten, daran schließen sich Worte von Gerhart Hauptmann und eine Ansprache Bernhard Dernburgs. Sodann liest Arthur Kraußneck aus Walther Rathenaus Schriften.

Die Danziger Konferenzen des Hechaluz und des Haschomer Hazair

Danzig, 21. September. (JTA.) Auf der dritten Weltkonferenz des Hechaluz wurden Berichte über die Hechaluz-Bewegung in den verschiedenen Ländern erstattet. Ferner wurde ein Memorandum des legalen russischen Hechaluz verlesen, aus dem hervorgeht, daß der russische He-

chaluz 3000 Mitglieder zählt, von denen 300 in den eigenen Kolonien „Tel-Chaj“ und „Maajon“ und 400 in städtischen Fabriken beschäftigt sind. Der russische Hechaluz ersuchte das Zentralkomitee des Welt-Hechaluz um Überweisung der notwendigen Reisegelder für diejenigen Chaluzim, die nach Sibirien verbannt sind, und denen die russische Regierung die Auswanderung nach Palästina gestattet hat.

Nach Annahme der entsprechenden Resolutionen wurde die Konferenz geschlossen.

An die Hechaluz-Konferenz in Danzig schloß sich in Oliva die zweite Weltkonferenz des Haschomer Hazair an, der Delegierte aus Palästina und aus fast allen europäischen Ländern beiwohnten. Dem von der Zentrale erstatteten Bericht ist zu entnehmen, daß die Weltorganisation „Haschomer Hazair“ 32 000 Mitglieder zählt, davon 12 000 in Polen, 4200 in Galizien, 2000 in Litauen, 2500 in Rumänien, 1200 in Lettland, 1500 in der Tschechoslowakei, 5400 in Rußland, 700 in Bulgarien, 300 in Österreich, 130 in Belgien. Es wurden neue Länderorganisationen in Amerika, Kanada, Argentinien, Persien, Ungarn, Estland, Finnland, Nordafrika und Marokko gebildet. Der Vertreter Bulgariens beantragte, Schritte zu unternehmen, um auch in den übrigen Ländern Westeuropas Landesorganisationen des Haschomer Hazair erstehen zu lassen. Es wurde beschlossen, die Gründung solcher Organisationen in Frankreich, Holland und in anderen westeuropäischen Ländern vorzubereiten.

Haschomer Hazair bildet die Reserve für den Hechaluz und widmet sich auch der Sammeltätigkeit für die zionistischen Fonds.

Die neue Weltzentrale der Hitachduth

Basel, 18. September. (JTA.) Die V. Weltkonferenz der Zionistischen Arbeitspartei Hitachduth, die in Basel tagte, hat beschlossen, zwei Büros der Weltzentrale zu errichten: in Palästina und in Warschau. Als Mitglieder der Weltzentrale sind gewählt worden: Dr. Ch. Arlosoroff, U. Friedland, Dr. J. Hellmann, E. Kaplan, Dr. A. Kaznelson, Abg. A. Lewinson, Abg. A. Silberschein, J. Sprinzak, Ch. Schurer, Dr. A. Tartakower, N. Twersky.

Ein Genfer Büro des Rats für Rechtsschutz der jüdischen Minderheiten

Genf, 25. September. (JTA.) Herr Bernard G. Richards, der Sekretär des American Jewish Congress, ist in Genf eingetroffen, um das Büro des von der Züricher Jüdischen Rechtsschutzkonferenz eingesetzten Rates für die Rechte der jüdischen Minderheiten (Council on the Rights of the Jewish Minorities) einzurichten. Anfang Oktober begibt sich Richards nach den Vereinigten Staaten und reist im Frühjahr 1928 nach Palästina.

Ein antisemitischer Antrag zum österreichischen Strafgesetzentwurf

Wien, 21. September. (JTA.) Die extrem antisemitischen Gruppen fordern die Aufnahme der folgenden Bestimmung in dem neuen Strafgesetzentwurf, der sich dem reichsdeutschen Recht angleichen soll: Ehen zwischen Ariern und Juden, sowie zwischen Ariern und Angehörigen farbiger Rassen sind ungültig.

Milderung des ungarischen numerus clausus Ratschläge von auswärts

Budapest, 21. September. (JTA.) Führende Abgeordnete der Regierungspartei kündigen an, daß in der bevorstehenden Parlamentssession fortschrittliche und demokratische Forderungen mehr als bisher berücksichtigt werden würden. Insbesondere werde eine Milderung des Numerus-Clausus-Gesetzes bei Aufnahme jüdischer Studierender in die Universitäten Platz greifen. Letzteres werde aus außenpolitischen Motiven geschehen; wichtige Faktoren der westeuropäischen Länder hätten in dieser Beziehung freundschaftliche Ratschläge erteilt. Der Ministerpräsident Graf Bethlen hätte sich — so erklären die Abgeordneten — mit dieser bevorstehenden Maßnahme einverstanden erklärt.

Einstellung der Judenrazzien in Ungarn

Budapest, 25. September. (JTA.) Der Minister des Innern, Bela Scitovssky, erklärte den Zeitungsberichterstattern, er habe alle Provinzbehörden telegraphisch angewiesen, die Razzien gegen Fremde am Samstag mittag 12 Uhr auf der ganzen Linie einzustellen. Der Minister sagte weiter, er hoffe, daß künftig sich keine Notwendigkeit mehr für derartige Maßnahmen ergeben werde.

Einweihung von zwei neuen Synagogen in London

London, 20. September. (JTA.) Zwei neue Synagogen wurden in London durch den Oberrabbiner des Britischen Reiches, J. H. Hertz, eingeweiht. Es sind dies die vergrößerte Synagoge von Golders Green und die neue Bow and Mile End Synagoge. Beide Zeremonien wurden vom Senior-Vizepräsidenten der Vereinigten Synagoge, Sir Robert Waley-Cohen, geleitet. Die Synagoge Golders Green umfaßt 1000, die Bow and Mile End Synagoge 850 Sitze. Der Reichsrabbiner sprach von dem festen Freundschaftsband, welches die Angehörigen des jüdischen und christlichen Glaubens im Bezirk Golders Green mitben auf 457.804 Pfund.

Die Bilanz der Palästina-Administration — Kleiner Überschuß

Jerusalem, 20. September. (JTA.) In dem Vierteljahr April-Mai-Juni 1927 beliefen sich die Einnahmen der Palästina-Regierung — wie heute mitgeteilt wird — auf 471.746 Pfund, die Ausgaben auf 457.80 Pfund.

Im Finanzjahr 1926/27 beliefen sich die Einnahmen der Palästina-Regierung auf 2,390,081 Pfund, die Ausgaben auf 2,103,275 Pfund. Die Einnahmen blieben hinter der mit 2,535,034 Pfund im Budget veranschlagten Summe zurück.

Jerusalem, 23. September. (JTA.) Wie die JTA erfährt, hat das Londoner Kolonialamt die Palästinaregierung angewiesen, im Hinblick auf die verminderten Staatseinnahmen die Ausgaben um mindestens £E. 100 000 zu kürzen. Die Regierung hat deshalb die Durchführung geplanter Arbeiten unterlassen und die Gehälter sämtlicher Beamten um 10 Prozent gekürzt.

Eine separatistische jüdische Gemeinschaft in Palästina

Jerusalem, 23. September. (JTA.) Die palästinische Agudas Jisroel und das Zentralkomitee der „Kenesset Jisroel" haben ihre Absicht kundgetan, sich der im jüdischen Gemeindegesetz vorgesehenen allgemeinen jüdischen Gemeinde nicht anzuschließen, sondern, gestützt auf die Bestimmungen eben dieses Gesetzes, in den verschiedenen Orten Palästinas eigene Gemeinden zu begründen. Beide Gruppen, die bisher oft einander bekämpften, haben sich nun zu einer gemeinsamen orthodoxen Kongregation vereinigt, um mit vereinten Kräften der Souzeränität des Waad Leumi entgegenzuwirken. Der aschkenasischen Sektion des Oberrabbinates gehören nunmehr auch leitende Persönlichkeiten der „Kenesset Jisroel" an.

Neue Bestimmungen für die Einwanderung nach Palästina

Folgende Kategorien dürfen in der nächsten Zukunft nach Palästina einwandern:

1. Wirkliche Kapitalisten, die sich im Lande einordnen können.
2. Frauen und Kinder von in Palästina Ansässigen, die in der Lage sind, sie zu ernähren. In besonderen Ausnahmefällen auch andere Verwandte ersten Grades.
3. Kinder von Ausländern, die nach Palästina geschickt werden, um dort erzogen zu werden unter der Bedingung, daß die palästinischen Erziehungsinstitute für ihren Unterhalt die Verantwortung übernehmen.
4. Politische Gefangene aus Rußland.

Anmerkung: 1. Die Kinder in Kategorie 2 dürfen höchstens 18 Jahre alt sein. 2. Mit Ausnahme der auf Grund Nr. 2 einwandernden Frauen und Kinder dürfen nur Personen ein palästinisches Visum erhalten, deren Paß zur Rückreise aus Palästina berechtigt. 3. Einreisezertifikate für die obengenannten Kategorien werden von jetzt an auf ein Jahr ausgestellt.

Sämtliche Einreiseerlaubnisse, die die zionistische Exekutive vor dem 23. August ausgefertigt hat, werden noch auf Rechnung der Periode März/September gegeben. Im folgenden Halbjahr, Oktober/März, werden außer den obengenannten keinerlei Einreiserlaubnisse nach Palästina gegeben werden. Sämtliche Personen, die jetzt eine Einreiseerlaubnis erhalten haben, müssen diese bis zum 30. September auf dem zuständigen Englischen Konsulat entnehmen. Nach diesem Datum besteht nicht die geringste Möglichkeit mehr, ihre Einreiseerlaubnis zu verlängern.

Palästina-Amt.

Feuilleton

Die wandernde Erde

von Minna Freund-Barsi (Tel-Awiw)

Wenige Wochen vor den hohen Festtagen bin ich ihr in jedem Jahre auf dem Safeder Postamte begegnet, von dem aus sie um diese Zeit täglich in hunderten kleinen Säckchen die Reise antritt über die ganze Welt. In bunte Flicken Zeug eingenäht oder in adrette, feine weiße Leinensäckchen verpackt, liegt sie versandbereit auf dem Postauto.

4800 Gramm, nicht ein Gramm mehr, so will es die strenge Vorschrift der Postverwaltung; nicht ein Gramm weniger, so heischt es der fromme Wille der Absender.

Und da stehen alte Weiblein vor dem Schalter und prüfen mit Argusaugen das Zünglein an der Postwage.

„4600 Gramm", will der Beamte signieren. Aber das Mütterchen reißt das Packet von der Wage: „Entschuldigt, Herr, ich komme morgen wieder." Und eilt heim mit seiner teueren Last, trennt fürsorglich eine Naht des Säckleins auf und verstaut das kostbare Gut in der alten schwachen Komodenlade. Dann nimmt es das abgegriffene Gebetbuch, hüllt es in ein blütenweißes Tuch, breitet ein zweites Tüchlein darüber, rückt die Haube zurecht und bindet die gestickte, weiße Sabbatschürze um. Nun ist es gerüstet zum Gange nach dem „gut Ort" der weit draußen liegt vor dem Städtchen, aber nicht in der einsamen Stille eines Friedhofes im Galuth, sondern erfüllt vom Herzschlag des Safeder Lebens. Hier draußen, rings um die Gräber der Frommen sitzend, wird die ewig lebendige Thora gelehrt, und die sie da lehren, stehen in vertraulichem Du und Du mit dem Sensenmann, der einst die reife Ähre ihres Lebens abschneiden wird, um sie in unerforschlichen Kreisen des Vergehens und des Werdens zu neuem Leben keimen zu lassen.

Stille Frauen murmeln hier ihre Gebete. Kinder spielen, unbekümmert um die Fragen des Seins, um die Leichensteine; immer dem Tode nah, weil der Windstoß, der dem festen Stamm nichts zuleide tun kann, das zarte Reis tödlich bedroht und darum so hold naiv mit ihm spielend.

Unser altes Weiblein geht durch das Gewirr der Gräber und im Vorwärtstrippeln flüstert es: „Zweihundert Gramm, zweihundert Gramm! Soll ich sie nehmen vom Kover Ari Hakodesch* oder vom Grab meiner guten, alten Rebezzen, die mich beten lehrte, als es noch keine hebräische Schule gab in Safed? Oder soll ich von jedem Zaddikgrab ein paar Körnchen der heiligen Erde sammeln, wie meine Nachbarin, die schriftgelehrte Esther, die mir sagte, daß mit jeder Krume Erez-Israel-Erde, die nach Chutz el Arez wandert, ein Seufzer unserer Mutter Rachel geht, weil die Erde unseren Kindern nachwandert und die Kinder nicht den Weg zurückfinden zur heimatlichen Erde? —

Emsig sammelt das Mütterlein, findet wohl auch liebe Freundinnen, die, von dem gleichen Vorhaben beseelt, auf den „gut Ort" gekommen sind, und die gleich ihm unter beschaulichen Reden heimkehren mit dem kostbaren Schatz, dem einzigen, den sie ihren Lieben im Galuth zu schenken haben. Von ihrer armseligen Chaluka haben sie fürs Porto gespart, monatelang, und nun sind sie glücklich, daß der Bruder, die Schwester oder gar das Kind, das die Armut des Landes in die Galuth zurücktrieb, zu Rosch-Haschanah das Säckchen heiliger Erde empfangen werden. Man kann ja nie wissen, wo und wann der Ewige, gelobt sei Sein

* Grab Jizchak Lurjas, des Begründers einer kabbalistischen Richtung.

heiliger Name, die Seele zurückkehren heißt ins Reich Seiner Herrlichkeit. Und da muß der Leib doch wenigstens das bischen Erez-Israel-Erde haben, um darauf auszuruhen. Zu Häupten ein Päckchen, weil die gebrochenen Augen allzeit nach dem Jerusalem der Sehnsucht schauten. Und eins zu Füßen, weil die armen, wandermüden, im Leben ihr Ziel nicht erreichen konnten — die heilige Erde.

Nachts, wenn die Rolläden der post office eisernes Schweigen legen zwischen die Menschen und die Dinge, werden die Säckchen lebendig und erzählen einander von den Wünschen und Hoffnungen, die in ihnen schlummern.

„Seit Jahrhunderten kommen sie immer und immer wieder zu mir, nehmen die Asche meines Leibes und schicken sie hinaus in die Galuth" — sagte die Erde vom Grabe Lurjas, des „Flammengeistes", „und mit meiner Asche schicke ich Jahr um Jahr die Botschaft der nahenden Erlösung in die Diaspora, der Erlösung, die nur einem Volke wird, das eine Heimat hat. Und die meine Botschaft verstehen, warten nicht, bis man sie auf das Päckchen Erde bettet und zu ihnen kommt. Sie küssen es in heißer Inbrunst und das Fluidum der Heimaterde stärkt ihre Herzen, stählt ihren Willen und gibt ihnen den Stab in die Hand, der von Adam auf Jakob kam, von Jakob auf Moses und auf jeden Juden, der Zionssehnsucht nährt in seinem Herzen: den Zauberstab, der sie ins gelobte Land führt."

„Und wenn sie schon kommen mit dem reichen Schatz des Zionswillens, was finden sie hier?" klagte die Asche eines Zaddiks. ‚Auch nicht mehr als eine Handvoll Erde, auf der sie einst ihr müdes Haupt betten können. Denn die jüdische Erde selbst ist gewandert. In fremde Hände ist sie gewandert. Stolz wehrt sie sich der Zwingherrn. Von Milch und Honig floß sie über, als sie einst ihre Kinder nährte. Da die Kinder ins Exil gingen, vertrocknete die quellende Brust ihrer Flüsse, die lachenden Augen ihrer Wiesen wurden matt und glanzlos und die Pracht ihres Leibes versagte den Fremden, die sie unter ihre Herrschaft zwangen, die Früchte.

Aber seht und verkündet es draußen in der Welt! Jeder Fußbreit Landes, der zurückkehrt in jüdische Hände, wird wieder zum Paradies. Dem Heimkehrenden erschließt die heilige Erde ihre Schätze, wenn er sich ganz ihr weiht, wird sie wieder sein, schenkt ihm wieder die bräutliche Anmut ihres Frühlings, die ernteschwere Glut ihres Sommers, die üppigen Früchte ihres Herbstes und den Segen ihres Winters, der Flüsse und Zisternen füllt mit dem Reichtum des Regens. Und wie die Liebe reicher wird, je mehr sie schenken kann, so wird auch die Erez-Israel-Erde, von Rachels Liebe getränkt, reicher, je mehr Kinder zu ihr kommen."

„Wie dumm die Menschen sind, wenn sie sagen, es sei kein Platz da für alle Juden, die sich nach Erez Israel sehnen," rief ein Säckchen, das die stolze Adresse eines jüdischen Geldfürsten trug. „Platz ist genug da, nur die Erde ist unerlöst. Den

Boden müssen sie aus fremden Händen befreien, sie, die für eine kleine Nedava ein Säckchen Erde kaufen für die Ruhestatt ihres Leibes.

Tief müssen sie in die Tasche greifen und B o d e n kaufen. Boden für die Lebenden und nicht ein Säckchen Erde für die Toten. Eine Ruhestatt für ihre Seelen, ein Ruhekissen für ihr nationales Gewissen bedeutet der Landkauf in Erez Israel.

Rachel wartet auf ihre Kinder — und sie sollten nicht kommen können, weil kein Boden da ist für sie? Weil dieser Boden eingefangen ist in den Safes reicher Galuthjuden, die ihn erlösen könnten mit einem einzigen Federstrich in ihren Scheckbüchern?

Eingefangen auch in bürgerlicher Wohlhabenheit, die sichs genug sein läßt an milden Gaben, an Nedavat, wo sie Zadokah, Gerechtigkeit geben sollte?"

Alle Päckchen, die für Geld versendet wurden ins Galuth, lärmten und empörten sich. Nur die armseligen Säcklein, die Dürftigkeit zur Dürftigkeit sandte als einzigen Trost, die schwiegen. Und merkwürdig: hier verstanden die Reichen die Armen und ihr trauriges Schweigen. Und sie taten vorerst das, was man überall tut in Palästina. Sie hielten eine „Asifa", eine Versammlung ab. Und faßten die Resolution, daß sie hinausgehen in die Welt als Boten für den Keren Kajemeth le Israel. Daß sie an allen Pforten klopfen werden mit dem weckenden, warnenden Ruf der jüdischen Gewissens: „Kauft Heimaterde, erlöst den Boden Palästinas, damit es wieder ein Erez Israel werde. Wenn ihr selbst nicht kommen könnt, nicht kommen wollt, kauft Boden für eure armen Brüder, die in der Galuth zugrunde gehen und kauft vor allem Boden für die Kinder, die in Palästina geboren werden und die in ihrer Heimat als Fremde hausen müssen, in Häusern wohnen, die nicht ihnen gehören, Brot essen, das nicht auf ihren Feldern wuchs. Die in der schlimmsten Galuth leben, weil sie heimatlos sind in der Heimat. Ein Schrei ging durch die Reihen der Päckchen, des heiligen Zornes jener, deren Staub sie bargen und deren Prophetenstimme aus ihnen sprach:

„Juden, wann werdet ihr endlich erwachen und euerer Heimat gedenken? Was frommen euch euere Paläste in der Galuth, die fremde Gier euch jeden Tag, jede Stunde rauben kann.

Nichts von euerem Exilreichtum begleitet euch auf euerem letzten Gang. Nur der Gruß der Heimat geht mit euch, das kleine, arme Säckchen Erez-Israel-Erde."

Die Rolladen wurden aufgezogen, und die polternden Hände arabischer Postdiener warfen die still gewordenen Säckchen in große Säcke und luden sie auf geduldige Esel, die sie in gleichmäßigem Trab nach Tiberias hinunterführten. Dort warf man sie ins Postauto, ungeduldig und rücksichtslos wie lästige Passagiere, verstaute sie in Haifa in dunkle Schiffsräume, wo kein Sonnenstrahl sie zum Abschied küßte und so wanderte sie hinaus in Exil — die heilige Heimatserde.

SPORT-ECHO

Blätter zur Pflege der Leibesübungen bei den Juden
Mitteilungen über die jüdische Turn- u. Sportbewegung

1927 München, 30. September Nr. 9

Die Meisterschaften des Deutschen Kreises im Makkabi-Weltverband

Alljährlich führt der Deutsche Kreis des Makkabi-Weltverbandes seine Leichtathletik-Meisterschaften durch. Dieses Jahr wurden sie durch den Jüdischen Turn- und Sport-Verein Bar Kochba (Berlin) als nationales Sportfest ausgeschrieben. Um es gleich vorweg zu nehmen, das Sportfest vom 28. August am Bar-Kochba-Sportplatz in Mariendorf war ein voller Erfolg: 15000 Zuschauer verfolgten mit Interesse die spannenden Kämpfe. Die Leistungen wurden allerdings durch die regendurchweichte Laufbahn beeinträchtigt. Am Sonntag selbst war das schönste Jontef-Wetter.

Zu Beginn erfolgte unter den flotten Klängen eines Bläserchors der Aufmarsch aller Teilnehmer mit Wimpeln, die dann in einem „Bunten Bild" die Vielseitigkeit des Übungsbetriebes des Bar Kochba zeigten. Die fabelhaft wirkenden Gruppenübungen ernteten großen Beifall. Nach einer zündenden Ansprache des ersten Vorsitzenden des Berliner Bar Kochba, der dieses Sportfest als nationales Fest der jüdischen Jugend feierte, sang die Menge stehend die „Hatikwah". Nach dem Abzug der Teilnehmer aus dem Innenraum des Sportplatzes begannen die Wettkämpfe.

Vertreten waren die Bar-Kochba-Vereine: Berlin, Danzig, Königsberg, Nürnberg, Hannover, Hamburg, Leipzig, Breslau, Frankfurt a. M., Magdeburg, Halle, Chemnitz, München, Paris, Kowno und Tel Awiw. Leider fehlten die Wiener Hakoahner, und so fielen fast alle Meisterschaften den Berlinern zu.

Den 100-Meter-Lauf brachte der Verteidiger des Meistertitels Kurz I in 13,3 Sekunden sicher gegen Simmenauer und Bagg an sich. Die 400-Meter-Meisterschaft verteidigte Hellermann erfolgreich mit 52,8 Sekunden. Über 1500 Meter wurde Bergmann mit 4,25 Minuten Meister. Im 3000-Meter-Lauf hatte der „Finne" Katz keinen Gegner. In seinem bekannt schönen Stil legte er Runde für Runde zurück und siegte verhalten in 9:18,5 Minuten vor seinen Klubkameraden Cohen und Koplowitz. Ein schönes Rennen lief der Bar Kochba Berlin I in der 4-mal-100-Meter-Staffel. Mit Simon, Gebr. Kurz, Simmenauer schlug sie die zweite Mannschaft, die noch Hamburg hinter sich lassen könnte, mit 45,6 Sekunden. Ein spannender Kampf! Im Hochsprung übersprangen drei Berliner 1.70 Meter. Durch Stechen kam Kurz II vor Simmenauer und Bagg zu Meisterehren. Den Weitsprung und das Kugelstoßen sicherte sich Bagg und das Diskuswerfen Simon. Bei den Damen war im 100-Meter-Lauf Frl. Hummel I, in der 4-mal-100-Meter-Staffel Berlin erfolgreich. Vortreffliche Leistungen zeigte die Jugend, die sich spannende Kämpfe lieferte. Erwähnenswert ist der Doppelsieg von Rosenthal im 200- und 800-Meter-Lauf (Jugend 1909/10) in 24,3 Sekunden bzw. 2:16,7 Minuten. Koffler (Berlin) gewann in der gleichen Jahresklasse den Hochsprung mit der guten Leistung von 1,60 Meter und das Kugelstoßen mit 11,95 Meter. Im 100-Meter-Lauf für alte Herren siegte Herr Förster (Leipzig) in der guten Zeit von 12 Sekunden.

Die Ergebnisse (B. bedeutet Berlin).

Meisterschaften für Männer:

100-Meter-Lauf: 1. Kurz I (B.) 11,3 Sekunden; 2. Simmenauer (B.) 11,5; 3. Bagg (B.).

400-Meter-Lauf: 1. Hellermann (B.) 52,8 Sekunden; 2. Wolf (B.); 3. Bleiweiß (Hamburg).

1500-Meter-Lauf: 1. Bergmann (B.) 4,25 Minuten; 2. Silbermann (B.); 3. Nesselroth (B.).

3000-Meter-Lauf: 1. Katz (B.) 9:18,5 Minuten; 2. Cohen (B.) 9:38,8; 3. Koplowitz (B.).

Weitsprung: 1. Bagg (B.) 6,25 Meter; 2. Kurz II (B.) 6,11 Meter; 3. Kammerling (Leipzig) 6,10 Meter.

Hochsprung: 1. Kurz II (B.), Simmenauer und Bagg (B.) je 1,70 Meter.

Diskuswerfen: 1. Simon (B.) 30,75 Meter; 2. Bagg (B.) 29,50 Meter; 3. Spitzer (B.) 27 Meter.

Kugelstoßen: 1. Bagg (B.) 11,95 Meter.

4-mal-100-Meter-Staffel: 1. B. K. Berlin I 45,5 Sekunden; 2. B. K. Berlin II 46,5 Sekunden, 3. B. K. Hamburg.

Olympische Staffel: 1. B. K. Berlin I; 2. B. K. Berlin II; 3. B. K. Hamburg.

Meisterschaften für Damen:

100-Meter-Lauf: 1. Hummel I (B.) 14 Sekunden; 2. Hummel II (B.) 14,2; 3. Kling (Leipzig).

Weitsprung: 1. Hummel III (B.) 4,54 Meter; 2. Pinkas (B.) 4,40 Meter; 3. Kling (Leipzig) 4,35 Meter.

4-mal-100-Meter-Staffel: 1. B. K. Berlin I 56,9 Sekunden; 2. B. K. Leipzig; 3. B. K. Berlin II.

Offene Wettbewerbe:
200-Meter-Lauf: 1. Flink (B.) 24,5 Sekunden; 2. Sluzak (Leipzig); 3. Lempart (Leipzig).
800-Meter-Lauf: 1. Eger (B.) 2:05,8 Minuten; 2. Janklowitz (B.); 3. Zerkowski (B.).
Speerwerfen: 1. Goldberg (B.) 44,30 Meter; 2. Warschauer (B.) 40,50 Meter; 3. Engelmayer (Frankfurt) 39,50 Meter.
100-Meter-Lauf für kleine Vereine: 1. Bukofzer (Nürnberg) 11,9 Sekunden; 2. Hellermann (Kowno) 12,0; 3. Schragenheim (Ivria, Berlin) 12,1; 4 .Kalter (München) 12,1.
800-Meter-Lauf für kleine Vereine: 1. Heß (Ivria, Berlin) 2:19,8 Minuten; 2. Wiener (Hannover); 3. Mühlbauer (Halle).
Hochsprung für kleine Vereine: 3. Kalter (München) 1,50 Meter.
Stabhochsprung für kleine Vereine: 1. Pfeifel (B.). 4-mal-100-Meter-Staffel für kleine Vereine: 1. B. K. Hannover 52 Sekunden; 2. B. K. Magdeburg (Ivria, Berlin, als erster distanziert).
100-Meter-Lauf für Alte Herren: 1. Herr Förster (Leipzig) 12 Sekunden; 2. Scheurenberg (B.).
Jugend 1911/12:
100-Meter-Lauf: Fuchs (B.) 12,4 Sekunden.
800-Meter-Lauf: Faß (B.).
Jugend 1909/10:
200-Meter-Lauf: 1. Rosenthal (B.) 24,3 Sekunden; 2. Guttmann (Nürnberg); 3. Bergmann (Breslau).
800-Meter-Lauf: 1. Rosenthal (B.) 2:16,7 Minuten.
Kugelstoßen: 1. Koffler (B.) 11,95 Meter.
Hochsprung: 1. Koffler (B.) 1,60 Meter.
Theodor-Herzl-Staffel (100, 200, 300, 300, 200, 100 Meter): 1. Berlin 2:36 Minuten; 2. Leipzig.

Kater.

Die Wiener Hakoah und der Professionalismus

Die Ergebnisse der Generalversammlung

Chotossi! Ich habe gesündigt! Das war das sensationelle Bekenntnis Dr. Körners in der jüngst abgehaltenen Generalversammlung der Hakoah. Der Mann, der seit sechzehn Jahren die Geschicke des großen jüdischen Sportvereines lenkte, der den kleinen unbeachteten Wiesenklub vom wilden Fußballplatz weg über ganz Europa nach Erez Israel bis zu den Pologrounds von Neuyork geführt hat, stand zum ersten Male als einfaches Mitglied in der Versammlung auf und verwarf das, wozu ihn der allgemeine Kurs der Fußballsache getrieben hatte, die aus Sport ein Geschäft gemacht hat.

„Ich habe aufgehört für das wahre Judentum zu arbeiten", sagte Dr. Körner, „als ich die Präsidentenstelle bei der Hakoah übernommen habe." „Um den Herren Israeliten den Nervenkitzel von 2 mal 45 Minuten zu bieten", bekannte Dr. Körner weiter, „haben wir etwas getan, was der Hakoah fremd bleiben mußte, weil der Professionalismus sie ihren Zielen entfremdet hat, jenen der körperlichen Erziehung der jüdischen Jugend und der Hebung ihres nationalen Bewußtseins. Diese Israeliten haben zu Spitzenleistungen der Fußballmannschaft gedrängt. Hakoah hat die Fußballmeisterschaft der ersten Klasse in Österreich erobert, ohne damals innerlich erstklassig gewesen zu sein. Nach dem erreichten Höhepunkt flaute das Interesse des großen Publikums ab. Die jüdische Mentalität ist schon so."

Das einmal eingeschlagene System zwang Hakoah zu Kraftanstrengungen, die nicht immer mit der Hochhaltung der ehrlichen jüdischen Sportidee zu vereinbaren waren. Die forcierten Amerikareisen hatten in erster Linie materielle Ziele. Sie fanden böse Nachahmer. Unter der falschen Flagge einer „Palästinamannschaft" wurde eine zumeist aus ungarischen Berufsspielern zusammengekaperte Gruppe nach Amerika gelotst. Eine amerikanische Zeitung schrieb nach den ersten Spielen dieses Ensembles, man habe bisher nicht gewußt, daß die Landessprache in Palästina ungarisch sei.

„Ich rufe mir das ‚Pfui' selber zu," rief Doktor Körner aus, „aber wir allein sind nicht schuld. Wir waren mit dem Makkabiverband im Jahre 1923 in Karlsbad und haben dort Weizmann darauf aufmerksam gemacht, er möge sich der Jugend annehmen, sonst gehe sie uns verloren. Nichts ist auf diesem Gebiete geschehen. Die Jugend geht zugrunde, wie jetzt alles Jüdische zugrunde geht.

Dr. Körner gedachte dann der Amateursektionen der Hakoah, deren Leistungen und Aufbauarbeit dem jüdischen Sporte zur Ehre gereiche. Er forderte die neuen Männer, die die Fußballidee auch weiterhin auf dem von ihm als falsch erkannten Wege führen wollen, auf, sich vor allem der inneren Arbeit zu widmen und auf Expansion nach außen hin zu verzichten.

„Hakoah wird erst dann sein, wenn sie durch und durch ein jüdischer Verein sein wird."

Vor drei Jahren wurde bei der Hakoah in einer außerordentlichen Generalversammlung der Professionalismus der Fußballsektion beschlossen. Damals hieß es: „Es gibt kein Zurück mehr!" Jetzt verwirft Dr. Körner, was er damals forciert hat. Seine Rede machte ungeheueren Eindruck und minutenlang dröhnten die Beifallsalven durch den Saal, die dem Menschen Dr. Körner galten. Das Defizit der drei Jahre Professionalismus sind über eine Milliarde Schulden und der Verlust Dr. Körners, des Führers von großem Format. Dennoch bleibt der Kurs. Gibt es wirklich kein Zurück?

Dr. Körners Schicksal ist nicht frei von Tragik. Seit 30 Jahren hat er sich unausgesetzt in selbstlosester Weise in den Dienst jüdisch-nationaler Arbeit gestellt. Als Führer der Hakoah hat er zweifellos nationale Propaganda von bleibendem Werte geschaffen. Seine restlose Hingabe für die einmal übernommene Aufgabe der körperlichen Regeneration des Judentums brachte es mit sich, daß sich Dr. Körner den Professionalismus als Mittel zum Endzweck und somit als notwendiges Übel aufdrängen ließ. Der Eindruck seiner Rede wirkte sich übrigens darin aus, daß bei den vorgeschlagenen Statutenänderungen die stärkere Anlehnung der Hakoah an das Baseler Programm glatt angenommen wurde. Unter einmütigem Beifall wurde Dr. Körner übrigens von der Versammlung durch den Titel des Ehrenpräsidenten ausgezeichnet.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Sitzung des Gemeindevorstands und der Gemeindevertretung

München. Im stimmungsvollen Sitzungssaale der Gemeinde fand am Donnerstag, dem 22. September, abends 8.15 Uhr, vor der eigentlichen Sitzung eine Trauerfeier für den vor kurzem erst verstorbenen stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeinde-Vorstands und das Ehrenmitglied der Kultusgemeinde München, Albert Landauer, und das gleichfalls vor kurzem verstorbene Mitglied der Gemeindevertretung Isidor Popper statt.

Nach einem einleitenden Musikvortrag unternahm es der 1. Vorsitzende der Gemeindevertretung, Justizrat Dr. Karl Oestreich, den zahlreich Erschienenen in längerer Rede ein Lebensbild der Verstorbenen zu geben, und man darf sagen, daß ihm dies hervorragend gelungen ist. Er schilderte klar und eindringlich und doch beseelt von tiefem Schmerze die beiden Männer, denen die Israelitische Kultusgemeinde München soviel zu verdanken hat und diese Charakteristik der Männer, die nicht etwa vor ihren Grenzen Halt machten, weitete sich aus zu einer Darstellung der Zeit, in der sie lebten und wirkten, der jüdischen und politischen Verhältnisse, in denen sie zu arbeiten hatten und deren Umgestaltung zum Teil ihr Werk ist. Die würdige Trauerfeier schloß nach einer kurzen Ansprache Dr. Baerwalds mit einem Gesangsvortrag.

Die Sitzung des Gemeindevorstands und der Gemeindevertretung hatte eine recht umfangreiche Tagesordnung zu erledigen. Man verhandelte über die Art, in der man den verstorbenen Albert Landauer zu ehren habe, beschloß im Prinzip die Errichtung eines Grabdenkmals auf gemeindliche Kosten, überließ aber die Entscheidung, ob die Vergebung des Auftrags direkt an einen jüdischen Bildhauer oder auf dem Wege eines Preisausschreibens erfolgen solle, dem Gemeindevorstand; man beschloß ferner die Anschaffung zweier Bilder von Albert Landauer von Münchner jüdischen Künstlern und übergab dem Vorstande zur Würdigung eine Anregung Dr. Oestreichs, das Pensionat der Gemeinde in Zukunft „Landauersches Pensionat" zu nennen. Ferner besetzte man die vakanten Sitze in den verschiedenen Ausschüssen und ordnete Dr. Wassermann, Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer, sowie San.-Rat Dr. Baron in den Vorstand des Schwesternheims ab.

Auf der Tagesordnung stand als Punkt 4 die Wahl des orthodoxen Rabbiners der Gemeinde: Rabbiner Dr. Ernst Ehrentreu wurde einstimmig und unter allseitigem Beifall zum Nachfolger seines Vaters gewählt.

Weniger Beifall fand die von Justizrat E. Fränkel namens der jüdischen Volkspartei beantragte Anstellung eines weiteren gemeindlichen Beamten mit rabbinischer Autorisation zur Überwachung der ostjüdischen Gemeinden und Schulen und zur Vertretung des orthodoxen Rabbiners. Nach einer kurzen Debatte, an der sich Dr. Wassermann, J.-R. A. Strauß und J.-R. E. Straus beteiligten, wurde dieser Antrag dem Finanzausschuß überwiesen. Punkt 5 der Tagesordnung: 2. Rabbinerstelle wurde überhaupt von der Tagesordnung abgesetzt.

Zu Punkt 7, Nachtragsetat in Bausachen, führte Herr Weil aus, daß sich im Laufe dieses Jahres die Notwendigkeit umfangreicher Reparaturen an der Synagoge in der Herzog-Max-Straße herausgestellt habe, deren Gesamtkosten sich wahrscheinlich auf RM. 70 000.— bis RM. 80 000.— belaufen würden. Diese Arbeiten könnten vollständig im laufenden Jahre nicht mehr vorgenommen werden; für vordringliche, keinen Aufschub mehr zulassende Ausbesserungen, vor allem am Dach, müßten indessen RM. 15 000.— sofort bewilligt werden. Man konnte sich dieser Argumentation nicht verschließen und genehmigte den angeforderten Betrag.

Auch der im Voranschlag für soziale Zwecke angesetzte Betrag reicht angesichts des sich immer vergrößernden Aufgabenkreises nicht aus und so mußte Justizrat E. Straus eine Nachforderung von insgesamt RM. 15 000.— stellen, von denen durch Beschluß der Gemeindevertretung und des Vorstandes RM. 10 000.— durch die für die Darlehnskasse zurückgestelte Reserve zu decken sind und RM. 5000.— neu bewilligt wurden. Ferner wurden bewilligt RM. 2800.— für die Talmud-Thora-Schule und für die Wintertagung des Israel. Lehrervereins, die in München stattfinden soll, RM. 2000.—.

Schließlich wurde die Ersatzwahl für Albert Landauer vorgenommen, und zwar wählte die Gemeindevertretung einstimmig Herrn J.-R. Dr. Oestreich zum stellvertretenden Vorsitzenden des Gemeindevorstandes. J.-R. Dr. Oestreich nahm die Wahl an (an seine Stelle rückt nunmehr Herr Ingenieur Sternberger in die Gemeindevertretung ein).

Damit hatte sich die Notwendigkeit ergeben, einen neuen Vorsitzenden der Gemeindevertretung zu bestellen, der sich denn auch sofort in Geheimrat Dr. Dispecker fand, der ebenfalls einstimmig gewählt wurde, die Wahl annahm und als seine erste Amtshandlung die Sitzung schloß.

Der **jüdische Kindergarten**, Herzog-Rudolph-Straße 5, beginnt am 29. September und ist geöffnet: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag 9.30 bis 12 Uhr, und Mittwoch nur nachmittag 3.30 bis 6 Uhr.

Anmeldungen können jederzeit dort erfolgen. Sprechstunde der Leiterin: Montag 9.30 bis 10.30 Uhr.

Fürth. Am 11. September 1927 fand hier die Tagung des **Verbands gesetzestreuer jüdischer Jugendvereine Bayerns** statt, die recht rege besucht war. Der Geschäftsbericht der Verbandsleitung, den der Vorsitzende, Herr Dr. Gustav Münz, erstattete, zeigte, daß die Organisation sich zusehends entwickelt, obwohl diese Entwicklung nur langsam und schrittweise vor sich geht. Am Nachmittag sprachen Dr. Willy Hofmann (Frankfurt) über das „Individuum als Träger der Gemeinschaft" und Rabbiner Dr. Breslauer (Fürth) über „Das Führerprobelm"; beide Redner behandelten damit Fragen, die für einen Jugendverband besonders wich-

tig sind. Die beiden Referate fanden großen Beifall. Um 6 Uhr abends wurde die Tagung offiziell geschlossen.

Israel. Lehrerverein für Bayern

Neujahrs-Enthebungsliste II

Bamberger, Dr. (Nürnberg); Behrend (Veitshöchheim); Eldod (Höchberg); Frank (Uffenheim); Grünfeld (Heidingsfeld); Heß (Nürnberg); Heß (Miltenberg); Hirnheimer (Höchberg); Kissinger (Frankenwinheim); Köstrich (Uehlfeld); Kurzmann (Schluchtern); Neumann (Kassel); Rose (Altenstadt); Rosenberger (Hammelburg); Rosenberger (Sinsheim); Rosenstein (Schopfloch); Rosenwald (Frankfurt); Senger (Würzburg); Sonn (Großlangheim); Stein (Berolzheim); Steinem (Landau); Strauß (Eichstätt); Strauß (Uffenheim); Sulzbacher (Hanau); Schottland (Frankenthal); Schwarzenberger (Bödigheim); Uhlfelder, L. (Nürnberg); Wahler (Neustadt a. d. S.); Weichselbaum (Adelsberg); Weil (Hof).

M. Hellmann (Würzburg).





Spendenausweis Nr. 34

vom 20. bis 26. September 1927

Rosch-Haschanah-Aktion: Gesammelt durch Max Feder: Markus Friediger 100.—; Kommerzial-Rat Otto Herz 25.—; F. Weiß 10.—; Moses Blum 10.—; J. & J. Guggenheim 10.—; JR. Dr. E. Fraenkel 10.—; M. Schlesinger 5.—; M. Diamand 5.—; Bernhard Zinn, Kobellstraße 12, 5.—; N. N. 5.—; N. N. 5.—; Frau F. Silbermann 4.—; N. N. 3.—; L. Haas 3.—; Studienrat Schaalmann 2.—; Dr. J. Ettinger 2.—, Dr. G. Boehm 2.—, Dr. M. Deutsch 2.—; Frau Oberin M. Feuchtwang 2.—, H. Schalit 1.— = RM. 211.—.

Gesammelt durch Frau Meta Harburger: Karl Haymann 20.—; N. Kurzmantel 10.—; Fritz Frank 10.—; Michael Fett 3.—; Frau W. Schwarz 2.—; S. Goldscheider 1.—; M. Bohrer 1.— = RM. 47.—.

Gesammelt durch Dora Fraenkel: E. Droller 15.—; Familie Katzenstein 13.—, P. Kalter 5.—; O. Böhm 3.—; J. Stiefelzieher 2.—; A. Lissauer 2.—; N. Krieger 2.—; B. Königsberger 2.—; Dora Fraenkel 2.—, P. Koron-Saczyk 1.—; B. Neuburger 1.— = RM. 48.—.

Gesammelt durch Erich Deutsch: Emil Katz 5.—; Karl Schuster 3.—; A. Tennenbaum 2.—; B. Goldfarb 2.—; E. Karfiol 2.—; J. Goldmann 2.—; Frau Weißmann 1.—; L. Riesenfeld 1.— = RM. 18.—.

Gesammelt durch L. Steinheimer: Dr. L. J. Frisch 10.—; E. Löwenherz 5.—; Gustav Sachs 3.—; Frl. Minna Hahn 2.— = RM. 20.—.

Gesammelt durch Alfred Goldstern: E. Neustätter 5.—; E. Goldstern 5.— = RM. 10.—.

Gesammelt durch S. Moos: S. Helfgott und Frau 2.—; Emil Goldberg 2.—; A. Hecht 1.— = RM. 5.—.

Block durch Herrn Paul Grünbaum: Bernhard Schild 10.—; Jakob Thorn, Landshut 10.—; P. Grünbaum 5.— = RM. 25.—.

Block durch Theo Harburger: N. N. 5.—; N. N. 3.— = RM. 8.—.

Einzelne Spenden: Leo Satonower 10.—; A. Pilpel 5.—; D. Horn 5.—; W. Feuer-Hohenberger 3.—; Rachmiel Katz auch seinen auswärtigen Freunden 5.—; Schl. und Tina Monheit 3.—; Hermann Monheit 3.—; Dipl.-Ing. Hans Machol 2.—; A. Ammith 2.— = RM. 40.—.

Sammeltaschen: Frau Julie Hirsch 9.45, Frau Henny Reich 2.70 = RM. 12.15.

Summe: RM. 447.15.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1926 RM. 9216.36.

Ausweis des Nürnberger Büros

vom 26. September 1927

Spendenbuch: Fa. Kahn & Samuel anläßlich 25 jährigen Geschäftsjubiläums RM. 20.—; Herr und Frau Arthur Braun anläßlich Barmizwah ihres Sohnes 20.—; NN. anläßlich der Geburt ihres Sohnes 10.—.

Durch Hannah Birnbaum (Fürth): (Herr und Frau Dr. Max Buchmann anläßlich ihrer Vermählung 30.—; Schächter anläßlich Verlobung 5.—); beide in Fürth = RM. 35.—.

Bäume: Für Reuben Jehuda Preuß-Garten: Herr Paul Hamburger anläßlich seines 60. Geburtstags 3 Bäume RM. 18.—.

Imi Tasche: Erich Thal RM. 1.—.

Wertzeichen: Max Gorski 1 NF.-Telegramm RM. —.50.

Allgemeine Spenden: S. Kahn RM. —.25.

Rosch-Haschanah-Spenden: durch Gertrud Schächter und Martha Adler 13.—; (Dir. Falk, Dannheimer je 5.—; Schächter 3.—).

Durch Fritz Fraenkel aus Fürth: (Frau Löwengart 50.—; Dr. Herzstein, Medis, Schlesinger je 10.—; Leopold Birnbaum, Apotheker Schild; Herzstein je 5.—; Rabbiner Behrends 2.— = RM. 97.—.

Summe: RM. 214.75.

Jahreseinnahmen

vom Oktober 1926 bis Oktober 1927

Allgemeine Spenden RM. 15 844.74.
Ölbäume RM. 415.—.
Goldenes Buch RM. 583.—.
Sammelbüchsen RM. 2291.3J.
Wertzeichen: RM. 27.60.
Ausgang RM. 19 161.69.

Würzburger Spenden-Ausweis

vom 9. September 1927

Durch Herta Rosenstock gesammelt i. Königstein (Taunus): RM. 45.—.

Durch Ida Fließ im Spendenbuch: Anläßlich der Hochzeit Simon-Reis 50.—; Familie Fließ gratuliert zur Hochzeit Fackenstein-Dr. Oppenheimer RM. 3.—.

Ablösung zu Rosch-Haschanah: Louis Stern 20.—; Neuburger 10.—; Frau R. Rindskopf RM. 5.— = zusammen RM. 133.—.

Gaststätten / Sommerfrischen / Bäder

in denen jüdische Besucher willkommen sind

Verantwortlich für die Redaktion: Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.